

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

8.12.1889 (No. 98)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944099)

Correspondent

Infektionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 98.

Oldenburg, Sonntag, den 8. Dezember.

1889.

Deutschfreisinnige, Centrum, Social- demokraten.

Es gab eine Zeit, wo die Anhänger der Fortschrittspartei, die heutigen Deutschfreisinnigen, in Entrüstung geriethen, wenn ihnen vorgehalten wurde, daß sie bei den Wahlen mit den Welschen, Ultramontanen und Socialdemokraten gemeinschaftliche Sache machten.

Wir erinnern uns, daß vor Jahren, als der damalige Kandidat der Nationalliberalen, Herr W. Hoyer, in der Union sein Programm entwickelte und auf das Zusammengehen der Fortschrittspartei mit dem Centrum in gewissen Wahlkreisen hinwies, Herr Bankdirector Thorade sich erhob und mit großer Erregung erwiderte: „Ich erkläre klipp und klar, das ist nicht wahr!“

Heute bringt das von den Bankdirectoren Thorade, Propping und Genossen gegründete deutschfreisinnige Parteiorgan (Das selbst vor Majestätsbeleidigungen nicht zurückschreckt. Num. d. Seigers) in Nr. 411 einen Artikel, in welchem folgende Sätze vorkommen:

„Das Centrum hat wesentlich die katholischen Grundsätze zu verfechten, und diese widersprechen dem Liberalismus im öffentlichen, religiösen und geistigen Leben. Die Verwirklichung der Ideale der Socialdemokratie würde zu einem alles politische, wirtschaftliche und geistige Leben in sich aufsaugenden Zwangsstaat führen, der nicht minder mit den liberalen Grundsätzen in Widerspruch steht. . . . Das Centrum und die Socialdemokraten haben an der Vertheidigung der politischen Freiheit eben so gut ein Interesse, wie die Freisinnigen. . . . Bei den bevorstehenden Wahlen wird der Schutz der politischen Freiheit einen hervorragenden Platz einnehmen. Das kann und wird dazu führen, daß den Freisinnigen unter Umständen ein Angehöriger des Centrum oder der socialdemokratischen Partei als das geringere Uebel gegenüber einem Kartellkandidaten erscheint.“

In demselben Athem also, in welchem man erklärt, daß die Grundsätze des Centrum und der Socialdemokratie mit dem Liberalismus im öffentlichen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Leben in Widerspruch stehen, empfiehlt man ein Zusammengehen mit Centrum und Socialdemokraten und sucht dies mit der Phrase zu rechtfertigen, die politische Freiheit sei bedroht, an deren Vertheidigung das Centrum und die Socialdemokratie ebenso gut ein Interesse hätten, wie die Freisinnigen. So etwas mag man jetzt dem schlichten, ehrlichen Sinn unierer Oldenburger zu bieten! Glauben die deutschfreisinnigen Agitatoren etwa, daß die Gemüther hier für solche schamlose Parteitaktik schon empfänglich geworden sind? Auch der beschränkte Wähler, dessen Sinn nicht ganz vom deutschfreisinnigen Parteeinzel umdämmert ist, wird einsehen, daß der Liberalismus, der sich mit Hilfe des Centrum und der Socialdemokratie über Wasser zu halten sucht, dem Staate und der Gesellschaft keinen Segen bringen kann.

Wenn die politische Freiheit keine anderen Vertheidiger hätte als die Vertreter eines solchen Liberalismus, dann möchte es heute und in der Zukunft um unsere politische Freiheit schlecht bestellt sein.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 7. Dezember.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem advocat. fisci Justizrath Dr. Frankenfeld in Schwartau den Titel „Oberjustizrath“ zu verleihen.

Am vergangenen Mittwoch hielt der Obst- und Gartenbau-Verein hieselbst seine Monatsversammlung ab. In derselben wurden zunächst 6 neue Mitglieder aufgenommen. Darauf gelangte ein Dankschreiben des Herrn Pastor Kolbe in Langwarden, dem bei der Ausstellung der Ehrenpreis Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs zuerkannt worden war, zur Kenntniß der Versammlung. Herr Pastor Kolbe, der auch sein Bedauern darüber aussprach, daß er leider verhindert gewesen sei, die diesmalige dem Vernehmen nach schon gelungene Ausstellung selbst in Augenschein haben nehmen zu können, äußerte sich weiterhin dahin, daß er die Verleihung des Ehrenpreises nur anneh-

men könne als eine Anerkennung für seine langjährigen Bemühungen um den Obstbau, durch welche es ihm, auch ohne gerade Pomologe von Fach zu sein, gelungen sei, die günstigsten Resultate zu erzielen, so wie auch gleichzeitig, wie ja auch Herr Cornelius-Fsens eclatant gezeigt, den Beweis zu erbringen, daß man selbst noch in exponirter, rauher Gegend, wie z. B. in Butjadingen, seine Obstsorten zu kultiviren vermöge. Hierauf wurde den Herren Reid und Bornemann in London-Sydenham für ihre schönen Chrysanthemum-Blumen und dem Herrn Garten-Inspector Reimers in Neumühlen für fleischschneidende Pflanzen je eine silberne Medaille zuerkannt, der Herr Garten-Inspector Koch in Braunschweig in Anbetracht seiner vielen Verdienste um den deutschen Obstbau zu Ehrenmitglied des Vereins ernannt, worauf dann, nachdem noch die Abhaltung der in diesem Jahre nächsten Jahres beschloßen worden war, der Schluß der Versammlung erfolgte. Bemerkenswert sei noch, daß der Verein jetzt die stattliche Zahl von circa 170 Mitgliedern erreicht hat. Die Versammlung am Mittwoch, die letzte in diesem Jahre, war recht gut besucht. Hoffen wir daher, daß im neuen Jahre die Theilnahme der Mitglieder an den Arbeiten des Vereins gleichfalls immer eine recht rege sein möge. Dem Vorstand aber sei für seine Mühwaltung, die er auch im ablaufenden Jahre durch prompte Führung und Erledigung der Geschäfte des Vereins wieder reichlich gehabt hat, hiermit die verdiente Anerkennung ausgesprochen und demselben eine besondere Auszeichnungsmedaille noch extra ertheilt.

In der letzten Versammlung des hiesigen Handwerker-Vereins kam ein Beitrag in Nr. 95 des „Correspondent“, betreffend Kranzspenden bei Begräbnissen, zur Sprache. Es wurde anerkannt, daß der Anlaß zu diesem Artikel wohl das Bestreben gewesen sei, das für Kranzspenden zu verausgabende Geld gemeinnützigen Anstalten zuzuwenden. Die Ausführbarkeit dieses Vorschlags wurde jedoch aus naheliegenden Gründen stark bezweifelt. Allem Anschein nach indes hat der Herr Verfasser des Artikels nicht bedacht, daß dieser in seinen Consequenzen geeignet sei, einen hier ausblühenden viele Hände beschäftigenden Industriezweig, die Kunst- und Handelsgärtnerei, vollständig zu untergraben, ohne nach anderer Seite hin Nutzen zu schaffen. Des Weiteren konnte konstatiert werden, daß diese Sitte des Kranzspendens bei Begräbnissen in anderen Ländern und Städten in viel stärkerem und ausgeprägterem Maße geübt wird, als gerade hier, wenn auch gerade nicht in Abrede gestellt werden kann, daß dieselbe auch bei uns im Laufe der Zeit gleichen Schritt mit der Entwicklung der gesellschaftlichen und finanziellen Verhältnisse Oldenburgs als Haupt- und Residenzstadt gehalten hat. Der beregte Artikel leidet aber ohnehin an Ubertreibung und unrichtiger Auffassung des wirklich gemachten Aufwandes, denn es documentirt sich auch hier der gesunde, das richtige Maß haltende Sinn unierer Bevölkerung. Von einer hierin herrschenden ganz bedenklich gewordenen Mode, von einem Wettlauf, einem Ueberbieten in Darreichung kostbarer Spenden, wie sich der Herr Verfasser ausdrückt, kann doch wohl nicht die Rede sein, im Gegentheil wird auch hier diese schöne pietätvolle Sitte sich stets in den Grenzen einer dem Standpunkt des Einzelnen angemessenen Wohlthätigkeit bewegen. Es ist also nicht wohlgethan, selbst im Verfolg einer an sich löblichen Absicht, für die hiesigen in Betracht kommenden gewerblichen Interessen eine Gefahr, wenn auch unwissentlich, herbeizuführen, deren Folgen zur Zeit noch nicht abzusehen sind. — Der hiesige Handwerkerverein hielt es, eingedenk seiner ihm statutarisch gestellten Aufgaben, für seine Pflicht, die geehrte Redaction des „Correspondent“ zu ersuchen, Vorstehendes zur Klarlegung der hier obwaltenden tatsächlichen Verhältnisse in die Spalten ihres Blattes aufnehmen zu wollen.

Bitte. Um verschämten Armen eine Weihnachtsfreude bereiten zu können, bitten wir um bares Geld, Kleidungsstücke — auch schon getragene finden eine gute Verwendung —, Kolonialwaaren, Anweisungen auf Kartoffeln und Feuerung, gute Bücher und Spielsachen, auch Äpfel, Nüsse und Kuchen finden fröhliche Empfänger. — Gaben, die für die Landgemeinde bestimmt sind, wolle man an die Herren Pastoren Partisch und Ramsauer gelangen lassen.

Die Mitglieder der städt. Abtheilung des Kirchenraths: von Bodeker, Mollkestr. zum Buttel, Bürgerfeld. Drees, Mollkestr. Panten, Wichelstr. Knauer, Langestr. Rün-

mann, Möbelmagazin. Lütje, Sonnenstr. Mencke, Stau. Ohmstedt, Achternstr. Ruhlstr. Auguststr. Rudebusch, Johannisstr. Troughon, Langestr. Weser, Rosenstr. Witte, Schützenweg. Pralle, Roth.

(O Landgraf, Landgraf, werde hart!) O Wilhelm, Wilhelm! Bleibe hart!

Durch Deutschland fliegt die dunkle, bange Kunde:
„Du hättest schon Dein Ja! dazu gegeben;
„Des Glaubens Preis soll sinken vor dem Bunde,
„Den Politik geplant zum Eheleben!“ —

Du hast der treuen Diener, Rother viele! —
Ich kann's nicht glauben, daß sie zugerathen;
Der Eisen-Kanzler zu der Lüge Spiele,
Dein Beichtiger und Molke mitgerathen? —

Um diesen Preis den Frieden? — Immer, nimmer! —
O bleibe hart, du junger Kaiser! — Schlimmer
Kein Kämpfen giebt's, als wider Gottes Wege,
Und wider Gottes Wort! — Den lauteren Glauben
Der Heiligen Schrift, den soll kein Thron Dir rauben
O Margarete! — Gott richte Deine Stege! —

(Verfaßt nach Kenntnißnahme der Zeitungs-Nachricht des New-York-Herald, daß der Kaiser seine Einwilligung gegeben habe zum Konfessionswechsel der Prinzessin Margarete im Fall einer Verheirathung mit dem russischen Thronfolger.)

Humoristisches.

Ein Künstler. Lehnchen (Noly): „Denke Dir, Lieschen, mein Vater ist jetzt auch Künstler geworden!“ — Lieschen: „So?“ — Lehnchen: „Ja, er macht jetzt Kunst-Butter!“ —

Ein kleines Zwiegespräch. „Du, Vater, hau mich ein wenig.“ — „Ja, warum denn?“ — „Dann giebt mir die Mutter Birnen.“

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.

Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vorheriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Kammerherrn von Alten.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 15. Oktober 1889.

		Ankunft.					
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.		
Von	Wilhelmshaven	7.45	11.00	1.58	5.03	8.28	Abends.
„	Carolinensiel	—	11.00	1.58	—	8.28	—
„	Fever	7.45	11.00	1.58	5.03	8.28	—
„	Bremen	7.30	11.51	2.10	6.04	9.01	—
„	Nordenhamm	7.30	11.51	2.10	6.04	9.01	—
„	Neufchanz	7.27	10.57	1.52	—	8.24	—
„	Leer	7.27	10.57	1.52	—	8.24	—
„	Lohne	—	9.46	1.55	—	8.33	—
„	Vöningen	—	9.46	1.55	5.03	8.33	—
„	Quakenbrück	7.33	9.46	1.55	5.03	8.33	—
„	Osnabrück	—	9.46	1.55	5.03	8.33	—
		Abfahrt.					
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.		
Nach	Wilhelmshaven	7.45	—	11.56	2.25	6.09	9.16
„	Fever	7.45	—	11.56	2.25	6.09	9.16
„	Carolinensiel	7.45	—	11.56	—	6.09	—
„	Bremen	6.16	8.02	11.05	—	2.10	5.13
„	Nordenhamm	—	8.02	11.05	—	2.10	5.13
„	Leer	—	7.55	—	2.30	—	6.20
„	Neufchanz	—	7.55	—	2.30	—	6.20
„	Lohne	—	7.55	—	2.17	—	8.33
„	Vöningen	—	7.55	11.06	—	2.17	—
„	Quakenbrück	—	7.55	11.06	—	2.17	—
„	Osnabrück	—	7.55	11.06	—	2.17	—

*) Nur des Sonntags.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 49.

Deutschland.

Dem „New-York Herald“ ist aus Tsua folgende Depesche von ihrem Spezial-Berichterstatter zugegangen: Ich traf gestern Nachmittag um 5 Uhr hier selbst, Stanley, Emin Pascha, Cosati, Stairs, Jephson, Dr. Parre und Bonney mit 560 Männern, Frauen und Kindern. Ich fand, daß Stanley sehr wohl ausah; er trägt preussische Militär-Mütze, leinene Weinleider, Canovaschuhe. Ich schenkte ihm eine amerikanische Flagge, die mir anvertraut war; sie ist jetzt auf dem Zelt Stanleys aufgehängt. Stanleys Haar ist ganz weiß, sein Schnurrbart stahlgrau. Emin Pascha ist ein kleiner, brünetter Mann, welcher eine Brille trägt. In der kurzen Unterhaltung, die ich mit ihm hatte, teilte er mir mit, daß er nicht Ehrenbezeugungen wünsche für das, was er geleistet habe. Er wünsche nur in die Dienste des Khedive wieder einzutreten. Ich habe Kapitän Casati die für ihn angekommenen Briefe gegeben. Er sieht gut aus; aber die Strapazen, welche er durchgemacht hat, scheinen seine Konstitution ganz untergraben zu haben. Alle andern Europäer sind wohl. Wir werden alle morgen zur Küste weiterreisen. Stanley, Emin Pascha und Casati waren gestern Abend von Baron von Grabenreuth in dessen Lager zum Mittagessen eingeladen. Neben wurden gehalten von Herrn von Grabenreuth und Stanley; der erstere beglückwünschte Stanley und Emin Pascha und deren Gefährten über ihren erfolgreichen Marsch von Centralafrika aus. Stanley antwortete, indem er deutschen Unternehmungsgeist und deutsche civilisatorische Fähigkeiten preis.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man nach der „Nat.-Ztg.“ an, daß der Reichstag schon Ende nächster Woche seine Weihnachtssitzung beginnt. Auch die Erledigung des Sozialistengesetzes wird vor den Ferien schwerlich mehr gelingen.

Eine Allerhöchste Ordre genehmigte unter Aufhebung aller entgegenstehenden Bestimmungen namentlich der Marineordnung vom 4. Dezember 1883 zur militärischen Ergänzung der unter dem 22. November 1888 genehmigten Behrordnung die neue Marineordnung. Der Reichskanzler (Reichs-Marie-Amt) wird ermächtigt, etwa notwendig werdende Erläuterungen zu erteilen, sowie erforderlichen Falls Änderungen, insoweit sie nicht grundsätzlicher Art sind, zu erlassen.

Aus Shanghai wird gemeldet, die chinesische Regierung habe einen Kontrakt mit Krupp für die Lieferung von 36 großen Kanonen für die Bewaffnung des Nordforts abgeschlossen. Die Geschütze kosten 4 500 000 Mark.

Das württembergische „Militär-Verordnungsblatt“ veröffentlicht einen königlichen Erlaß vom 3. Dezember, durch welchen der König an dem ruhmreichen Gedentag seiner Truppen dem Kriegsministerium einen Fonds von 20 000 Mark mit der Bestimmung zuweist, daß dieses Kapital zur Unterstützung von Witwen und Waisen der Unteroffiziere des württembergischen Armeekorps der königlichen Stiftung zugewendet und der Zinsenbetrag alljährlich verteilt werde. (Der königliche Befehl bezieht sich auf die heldenmütigen Kämpfe der Württemberger bei Wilters und Champigny während der Belagerung von Paris am 30. November und 1. bis 2. Dezember.)

Die im Jahre 1880 eingetragenen Warenzeichen müssen gesetlich im Jahre 1890 gelöscht werden, wenn nicht die weitere Beibehaltung angemeldet wird. Es ist deshalb den Interessenten zu raten, daß sie diese Neu anmeldung zur rechten Zeit bewirken.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Aus dem Düsseldorf Kohlenrevier wird berichtet, daß dort nach Beendigung des Arbeiter-Ausstandes zunächst ein Arbeitermangel eintrat. Allmählich hat sich jedoch das Verhältnis wieder ausgeglichen und bei gesteigerten Löhnen ist auch die Arbeitsleistung wieder erreicht. Die Kohlenpreise sind wesentlich — zum Teil bis zu 50 Pct. — gestiegen und ziehen noch fortwährend an. Diese Steigerung der Kohlenpreise ist die unvermeidliche Folge der außergewöhnlich dringenden Nachfrage, die sich auf Seiten der Verbraucher, der Eisenbahnen, Industriellen und selbst der Privaten, namentlich behufs Beschaffung eiserner Kohlenbestände, allerwärts geltend macht. Der Wegfall der Ueberschichten und die größere Vorsicht in der Annahme neuer Arbeitskräfte haben andererseits eine rasche Zunahme der Förderung verhindert. Uebrigens muß ausdrücklich hervorgehoben werden, um einer weitverbreiteten

irrtümlichen Auffassung zu begegnen, daß die gegenwärtigen hohen Kohlenpreise vielfach nicht sowohl den Werkbesitzern als den Händlern zu gute kommen, da ein sehr großer Teil der Förderung von den Grubenverwaltungen bereits bis Mitte oder Ende 1890 zu sehr wesentlich niedrigeren Preisen verkauft ist. Mit dem Steigen der Kohlenpreise geht das Bestreben Hand in Hand, das Bergwerks-Eigentum zusammenzulegen, wobei jedoch die hierbei notwendige Finanzierung eine bedenkliche Erscheinung in der Hinsicht bietet, daß die erhöhten Kurse der Bergwerkspapiere dazu benutzt werden, den leitenden Kapitalkräften erhebliche Gewinne zuzuführen. Diese Gewinne müssen nicht nur eine rückläufige Bewegung bald zur Folge haben, sondern können leicht auch wieder zu einer Quelle neuer Unzufriedenheit und neuer Forderungen der Arbeiter werden. Diese Befürchtung liegt um so näher, da die Aufhebungen der Bergarbeiter durch Agitatoren in Presse und Versammlungen unausgesetzt fort dauern.

Das Reichsgesundheitsamt wird eine amtliche Untersuchung von Brektholen vornehmen, um feststellen zu lassen, ob Brektholen mit einem so starken Inhalt von Schwefelwasserstoffgas im Handel sind, daß eine gesundheits-schädliche Wirkung zu besorgen ist. Sollte die Untersuchung, welche durch eine Petition angeregt worden ist, in der That ein solches Ergebnis haben, so wird sie voraussichtlich öfter vorgekommen und ihr Ergebnis im Interesse des Publikums veröffentlicht werden.

Inslaud.

Österreich-Ungarn. Der vom Finanzminister dem Abgeordnetenhaus gegebenen Finanzdarlegung zufolge weist der Etat der Landesverteidigung ein Mehrerfordernis von 3 188 341 Fl. für die Neubewaffung der Landwehr, die Einreihung und Ausbildung der Ersatzreservisten und Freiwilligen höhere Munitionskosten u. s. w. auf. Der Etat des Handelsministeriums beansprucht ein Mehrerfordernis von 7 767 150 Fl. infolge des Kredits von 2 300 000 Fl. für den Bau der Eisenbahn Jaslo-Reszow und des Erfordernisses für die in dem Betrieb des Staates übergebenen Bahnen. Der Ertrag der direkten Steuern vom 1. Januar bis 31. Oktober 1889 ist um 1 289 000 Fl. und der Ertrag der indirekten Abgaben in der nämlichen Zeit um 14 598 000 Fl. günstiger als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Es werden zahlreiche finanzielle Neuerungen angekündigt, namentlich der direkten Steuern im Zusammenhang mit der Einführung der Personal-Einkommensteuer behufs härterer Steuerträger.

Fast alle Wiener Blätter erblicken in dem Budget einen unzulänglichen Fortschritt in der Finanzlage, deren Befestigung nunmehr auf dauernde Grundlagen gestellt sei. Die „Neue Freie Presse“ bemängelt nur den mit Rücksicht auf die Erhöhung der Einnahmen zu geringen Ueberschuß, während die „Presse“ den gegen das Vorjahr gewachsenen Ueberschuß als Zeichen der bedeutenden Ausgaben für militärische, wirtschaftliche und kulturelle Zwecke als einen sehr wichtigen Punkt ansieht.

Dem „Wiener Tageblatt“ zufolge richtete das Ministerium des Innern einen scharfen Erlaß gegen das Treiben der Auswanderungsagenten und betont daß die Geschäftsausübung der in Oesterreich zurückgelassenen ausländischen Personen-Transportgesellschaften höchst unerfreuliche Wahrnehmungen ergeben habe. Der Erlaß rügt ferner die Passivität der Gesellschaften gegenüber dem gewissenlosen Treiben der Agenten, wodurch die Gesellschaften mitverantwortlich für die dunklen Seiten des Zutreibewesens seien, und betont die Notwendigkeit der schärfsten Ueberwachung sämtlicher ausländischen Personen-Transportgesellschaften und der unangenehmlichen Bestrafung unbefugter Agenten, sowie die Entfernung der dieserhalb bestraften Individuen. Nach weiterer Eröffnung des Ministeriums des Innern habe die Oberstadt-Hauptmannschaft von Pest die Beweise des verbrechlichen Treibens der Auswanderungsagenten, insbesondere in den nördlichen Komitaten von Ungarn erhalten. Dieser höchst verbrechlichen Thätigkeit, welche bereits die Aufmerksamkeit auch der Militärbehörden erregte, weil dieselbe namentlich den jungen Arbeitskräften nachstellt, muß im Interesse der Wehrmacht und der öffentlichen Moral mit allen Mitteln und durch gewissenhaftes, nachdrückliches und unangenehmliches Vorgehen in der Ueberwachung, eventuell durch Entziehungen von Konzessionen entgegengewirkt werden.

Aus Pest wird berichtet: Zwischen den Abgeordneten Orban und Horvath fand ein Pistolenduell statt, welches ergebnislos verlaufen ist.

Schweiz. Aus Bern wird berichtet: In der Sitzung des Nationalrats antwortete der Bundesrat Droz auf die Anfrage des Nationalrats Müller in betreff der Aenderung des Staatssekretärs Grafen Herbert Bismard im Reichstage über die Bundesgenossenschaft der Schweiz im Kampfe gegen die sozialistischen Bestrebungen und gegen die Verfolgungen der deutschen Sozialdemokratie in der Schweiz: Er habe aus dem vom stenographischen Bulletin des Reichstages mitgetheilten Wortlaut der Rede des Grafen Herbert Bismard den Sinn nicht herausfinden können, daß zwischen beiden Staaten Vereinbarungen zum Zweck eines gemeinschaftlichen Vorgehens gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie bereits getroffen seien oder im Begriff seien, getroffen zu werden. Die Note vom 10. Juli d. J. sei das letzte Wort der schweizerischen Regierung in dieser Angelegenheit gewesen. Seitdem habe sich bezüglich der Fragen, welche Gegenstand der Verhandlung waren, nichts weiteres zugetragen. Insbesondere seien noch keine Schritte zur Erneuerung des Niederlassungs-Vertrages gethan worden und man gewärtige nun, was in dieser Richtung geschehen werde. Es gereiche ihm übrigens zur Befriedigung, im allgemeinen feststellen zu können, daß die Beziehungen der Schweiz zu Deutschland wiederum dieselben geworden seien, wie sie früher vor dem Zwischenfall gewesen. Nationalrat Müller dankte für diese Aufklärungen und betonte, daß die Schweiz stets bereit sei, ihre internationalen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, und daß sie fest entschlossen sei, mit niemand einen Bund oder eine Bundesgenossenschaft behufs Unterdrückung von politischen Gedanken oder Bestrebungen einzugehen. Damit ist der Zwischenfall erledigt.

Frankreich. Dem „Journal des Debats“ zufolge hat der Marineminister im Einverständnis mit dem Minister des Aeußern beschlossen, ein Kriegsschiff nach Brasilien zu schicken. Die „Debats“ sprechen sich gegen diesen Beschluß als vollständig unnütz aus, derselbe wäre nur geeignet, die bestehenden guten Beziehungen zu Brasilien zu beeinträchtigen.

Portugal. Ueber die Vorgänge in Brasilien wird dem „Reut. B.“ aus Lissabon unterm 30. November gemeldet: Der deutsche Dampfer „Tijuca“ ist hier mit bis zum 16. November reichenden Nachrichten aus Bahia eingetroffen. Drei Tage vorher hatte das Schiff Rio de Janeiro verlassen. Die Nachricht von der Revolution hatte großes Aufsehen in Bahia verursacht, aber alles war ruhig, und die Bevölkerung wartete augenblicklich den Lauf der Ereignisse ab. Die Truppen wurden in den Kasernen in Bereitschaft gehalten und warteten Befehle ab. Senhor Almada Conto, der Präsident der Provinz Bahia und Marschall Gomes da Fonseca hielten eine Konferenz im Stadthause, deren Ergebnis von großen Massen der Einwohner abgewartet wurde. Die in Bahia bis zur Zeit der Abfahrt des „Tijuca“ entsandten Telegramme melde, daß nach der Ankunft Dom Pedro von Petropolis der Monarch eine Besprechung mit General Deodoro da Fonseca verlange, welche verweigert wurde. Daraufhin suchten die Senatoren Dantas und Correa eine Unterredung mit dem General nach, nach welcher sie dem Kaiser eröffneten, daß eine Republik erklärt worden sei, welche Mitteilung tiefen Eindruck auf den Kaiser machte. Ein späteres Telegramm aus Rio de Janeiro vom nämlichen Datum meldet, daß Dr. Manoel Victorino Pereira zum Gouverneur von Bahia ernannt worden sei. Dom Pedro landete heute, und als er den Fuß auf portugiesischen Boden setzte, hielten die portugiesische Korvette „Bartholomeo Dias“ sowie die Forts die portugiesischen Flaggen auf und feuerten Salutgeschütze ab.

Rußland. Das „Journal de St. Petersburg“ erklärt auf das Bestimmteste die Meldung der „Daily News“ über türkisch-russische Verhandlungen wegen Abtretung eines Teils von Armenien an Rußland gegen den Bericht Rußlands auf die türkische Kriegsentfähigkeit für falsch.

Amerika. Wie aus Washington gemeldet wird, empfiehlt der Sekretär der Marine, Tracy, in dem Jahresbericht an den Kongreß den Bau von zwei Flotten, bestehend aus 20 Panzerschiffen, für die Verteidigung der Küsten, ferner den Bau von 3 Kanonenbooten von je 1000 Tonnen Tragkraft und 5 Torpedobooten erster Klasse. Von

Feuilleton. Gefoppt.

(Fortsetzung.)

Der Oberst begab sich nach seinem Besuch in ganz eigener Stimmung nach Hause. Er war so glücklich, daß er jeden Menschen hätte umarmen können, und mit Gewalt mußte er an sich halten, um den ihn entgegenkommenden Gufaren, die stramm „Front“ machten, nicht zuzurufen: „Laßt doch die Fazen, wir Menschen sind ja alle Brüder!“ Dann aber dachte er wieder an Brands unritterliche Handlungsweise, und wie giftiger Mehltau fiel es auf die sprühenden Liebeskeime in seiner Brust, daß jener das herrliche Wesen in so frecher Weise hatte beleidigen können. — Versprochen hatte er zwar, den Lieutenant zu einer schriftlichen Abbitte anzuhalten aber geschenkt sollte ihm die Sache doch nicht werden, und mit einer gewissen Genugthuung dachte er an den für heute Nachmittag befohlenen Parademarsch.

Das Diner im Kasino ging ziemlich still vorüber und noch ehe der Nachtisch kam, mußte sich der arme Brand, dem der Kopf von Werg, Portwein und Schlaf noch ganz wußt war, zu seinen Rekruten auf den Paradeplatz begeben. Die Leute waren schon vollzählig beisammen und übten mit großer Genauigkeit das „Rechts- und Linksum“, so daß der Vorgesetzte keinen Grund zum tabeln fand.

Als eine halbe Stunde vergangen war, fing Brand an, freier aufzuatmen und ließ die Leute zum „Liebes-schlagen“ auseinandertreten.

Die vielfach wiederholte Uebung ging ebenfalls befrie-

digend, und eben wollte der Offizier den Dienst aufheben, als der „Alte“ plötzlich in Sicht kam.

„Stillgestanden!“ — die übliche Melung, der flüchtige Dank des Vorgesetzten ließen noch einige Minuten vergehen, dann aber sagte der Oberst mit einem bezeichnenden Blick: „Nun wollen wir mal den Parademarsch sehen!“

Der Parademarsch in Schwadronfront auf einem sehr holprigen Marktplatz ist fast ein Un Ding zu nennen, namentlich bei der Kavallerie, da wegen der Unebenheit des Fußbodens und der an und für sich vorhandenen Unachtsamkeit des Reiters beim Fußdienst die vorgeschriebene gerade Frontlinie selten oder nie bis zur Hälfte des Weges gewahrt werden wird. Der arme Brand, dem das wohl bekannt war, gab endlich mit kläglichem Stimm das Kommando, nachdem er den Degen gezogen und vor die Front getreten war. Die Augen krampfhaft nach links gewendet, ging der Marsch los und wie Brand ahnungs-voll stüßte, war die gerade Linie schon nach einigen Schritten zu einem artigen Kreisabschnitt geworden, dessen beide Endpunkte sich im Lauf der Begebenheit einander immer mehr näherten.

Ohne ein Wort des Tadeln ließ der Oberst nach verübter That die Leute auseinander treten, um dem Lieutenant persönlich zu versichern, er, der Kommandeur, wäre ihm für die Vereinerung seines militärischen Wissens, daß der Parademarsch die Vorübung zum Einschwenken im Kreise sei, äußerst dankbar, damit aber der Herr Lieutenant Zeit habe, die Vorteile dieser neuen Entdeckung schriftlich niederzulegen, ersuche er ihn, sich drei Tage zu Hause halten zu wollen! —

„Zu Befehl, Herr Oberst,“ sprach mit heiserer Stimme Brand, die Hand an der Mütze.

„Noch eins, mein lieber Kamerad,“ fuhr der „Alte“ weiter fort, „ich habe zu meinem Bedauern gehört, daß einer meiner Offiziere, dessen Namen ich nicht wissen will, es gewagt hat, Fräulein Mollhausen gestern Abend in höchst aufdringlicher Weise zu verfolgen. Sie werden mit mir fühlen, daß diese Handlungsweise mehr als tadelnswert ist, und würden mich verbinden, wenn Sie im Geheimen jenen Herrn in meinem Namen ersuchen, sich bei der Dame brieflich zu entschuldigen, natürlich in angemessenster Form. Zugleich können Sie demselben meinen Wunsch ausdrücken, daß ich von ferneren ähnlichen Vorkommnissen nichts wieder hören will!“

„Herr Oberst!“ — fiel hier in großer Erregung der Lieutenant ein.

„Herr Lieutenant!“ — wiederholte der Kommandeur mit so scharfem Ton, daß Brand betroffen schwieg — „ich vertraue Sie mit der Ordnung dieser Angelegenheit, um Ihnen den Beweis zu geben, daß ich Sie trotz manchem, das ich abgestellt sehen möchte, doch als einen tüchtigen Mann und Offizier schätze! — Adieu!“

Wie am Morgen ging der Abgefanzelte in sich gefehrt nach Hause. Dennoch empfand er es mit Dank, daß der Oberst seinen Pagenreich so schonend, als es unter den vorliegenden Umständen möglich war, gerügt hatte. Seinem Burschen sagte er, er sei leidend, und verbot ihm, irgend einen der Kameraden zu ihm zu lassen. Dann setzte er sich hin und schrieb an die beleidigte Dame einen Entschuldigungsbrief, den er aber doch nicht schließen konnte ohne die Versicherung, daß er sich nach seiner Wiederherstellung von einem hartnäckigen Fieberanfall, persönlich die Ehre geben würde, eine erneute Bitte um Verzeihung zu wagen.

den Kriegsschiffen sollen 8 für den Stillen und 12 für den Atlantischen Ozean bestimmt werden. Für die Befreiung der Bedürfnisse der Marine im nächsten Jahr sind 25 599 253 Dollars ausgeworfen worden.

Die Stimmung in Kanada, welche durch die Vorgänge in Brasilien kürzlich als sehr aufgeregt bezeichnet wurde, erhält durch nachstehendes Telegramm eine wesentlich andre Darstellung. Aus Toronto wird vom 30. v. M. per Kabel gemeldet: Einem Berichterstatter gegenüber sprach sich Hector Fabre, früherer Senator des kanadischen Parlaments, einer der einflussreichsten französischen Kanadier, dahin aus, daß Kanada gar nicht an eine Revolution denke. Eine solche habe keinen Zweck, da das Land völlige Unabhängigkeit genieße und der Generalgouverneur derselben keine Hindernisse in den Weg lege, vielmehr seine Macht sehr platonisch ausübe. Die Kanadier wollten deshalb gar keine Aenderung und würden durch eine solche nur verlieren.

Zum Besuch des Sultans.

Neuerdings war davon die Rede, daß der Sultan einen Gegenbesuch beim Kaiser Wilhelm zu machen beabsichtigte. Dem gegenüber wird von unrichtiger Seite geschrieben, daß die Frage eines Gegenbesuchs des Sultans in Berlin niemals, in keinerlei Form, Gegenstand der Erörterung zwischen den beiden Höfen gewesen ist. Sie tauchte vor etwa Jahresfrist auf, als zum ersten Mal von der Möglichkeit einer Kaiserreise nach Konstantinopel die Rede war, sie wurde jedoch ohne weiteres bei Seite gelassen.

Zum näheren Verständnis sei bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal erzählt, wie überhaupt der Gedanke jenes Kaiserbesuchs angeregt worden ist. In den Dezembertagen des vergangenen Jahres befand sich der deutsche Contreadmiral Hollmann mit seinem Stab in Konstantinopel als Gast des Sultans und war hier Gegenstand vielfacher Auszeichnungen seitens des Herrschers. Nach einem Essen, zu welchem der Admiral bei dem Großherrscher geladen war, bat ihn dieser, er möge in Berlin dem Kaiser sagen, wie große Freude es ihm, den Sultan bereiten würde, wenn der Kaiser einmal nach Konstantinopel käme, er würde darin einen Beweis besonderer Freundschaft erblicken. Die Worte waren in solchem Ton an Admiral Hollmann gerichtet, daß sie über die Art gewöhnlicher Höflichkeit weit hinausgingen — jedenfalls enthielten sie für den Empfänger einen Auftrag.

Der Admiral unterließ sich mit dem Deutschen Vorgesetzten darüber, welcher den Gedanken zwar lebhaft begrüßte, aber auch manche Schwierigkeit nicht verhehlte, welche der Ausführung sich entgegenstellen könnten, wozu möglicherweise auch die Frage des Gegenbesuchs gehören könnte, auf welchen man unter den gegebenen Verhältnissen schwerlich rechnen dürfe — indessen sei der Auftrag unter allen Umständen vor den Kaiser zu bringen. Das geschah auch, und unser Kaiser nahm den Plan mit einer Art Begeisterung auf, in welcher er durch den von Jugend auf gehegten Wunsch seiner Gemahlin, Konstantinopel zu sehen, noch gefördert wurde.

Der Reichszankler, welchem von dem Auftrag Mitteilung gemacht wurde, schloß sich ganz den Wünschen des Kaisers an, und er beauftragte sofort das aufgetauchte Bedenken in betreff des Gegenbesuchs, indem er meinte, da der Kaiser freundschaftliche Höfe besuchte, so thue er dies nicht, um ihnen irgend eine vielleicht lästige Verpflichtung aufzuerlegen; wenn Erwägungen staatlicher oder religiöser Natur den Sultan bestimmten, sein Land nicht zu verlassen, so müßten diese geübt werden, und der deutsche Kaiser sei der letzte, dies nicht zu thun. Nach warmem Dank für die lebenswürdige Einladung ruhte die Angelegenheit, bis die Kaiserreise nach Athen so gut wie entschieden war. Um diese Zeit gab Ali Nizamli Pascha in Berlin nochmals dem Wunsch des Sultans Ausdruck und erhielt damals die später zur Wirklichkeit gewordene Zusage.

Das Schicksal Dr. Peters.

Von dem Hause Hansing und Comp. aus Zanzibar ist an das Emin Pascha-Comité die telegraphische Mitteilung gelangt, daß neuere, in Zanzibar eingetroffene Boten den Tod des Dr. Peters wiederholt bestätigen. Kust ist krank in Lamu zurückgelieben. — Unter den Mitgliedern des Comités überwiegt die Ansicht von dem Untergang des Dr. Peters und auch des Lieutenants von Tiedemann.

Nach Absendung dieser Epistel legte er sich ins Bett, und bildete sich ein, krank zu sein bis zum vierten Tage, in dem er sich bei dem Obersten meldete. Dieser empfing ihn auch ganz freundlich und that gar nicht, als ob zwischen ihnen etwas vorgefallen sei.

Dadurch wieder ermutigt, setzte Brand seine Bewerbungen um die Sängerin aufs eifrigste fort, um so mehr, als es ihm schien, der Oberst habe während seiner unwillkürlichen Krankheit entschiedene Fortschritte bei der Vielunvorbenen gemacht — und so sah sich Amanda genau wieder in derselben Lage, als vor dem Angriff, von dessen Folgen sie Ruhe für sich erwartet hatte.

Wald nach diesen Vorgängen traf der Brigade-Kommandeur ein, der einen achtstägigen Aufenthalt in der Stadt, wo unsere kleine Erzählung spielt, zu nehmen pflegte, weil sie ihm die meiste Annehmlichkeit bot und er von da aus leicht und bequem Ausflüge in die zahlreichen, umliegenden Garnisonen, die er besichtigen wollte, machen konnte.

Nun ging es im Kasino hoch her! der Champagner floß in Strömen und versetzte namentlich den General in die beste Laune. Nach Aufhebung der Tafel wurde er, wie natürlich, ins Theater geführt, nicht wenig neugierig auf den Stern ersten Ranges, als welcher ihm von allen Seiten die schöne Amanda geschildert war.

Wie er selbst ohne Fehl gestand, wurden seine Erwartungen bedeutend übertraffen, und der alte Herr geriet sogar dermaßen in Begeisterung, daß er den Direktor ersuchte, mit seinen hervorragenden Mitgliedern eine Einladung zur Abendtafel nach dem Schluß der Vorstellung anzunehmen.

Diese Einladung schmeichelte den Direktor ungemein

Man weiß, daß die Entfernung zwischen Kust und Peters eine geringere war, als diejenige zwischen diesem und der Borchertischen Nachhut. Kust hatte den Befehl, mit den von Peters zurückgelassenen Sachen, größtenteils Tauschartikeln, sobald er genügend Boote besaß, dem Hauptzug nachzukommen. Nachdem er sich die Boote beschafft hatte, fuhr er den Tana hinauf. In Amakombe am Tana, wo er einen Tag rastete, traf ihn, nach den jüngsten Mitteilungen, das Unglück, daß fast sämtliche seiner Lasten ein Raub der Flammen wurden. Borchert, der nach Kust die Küste verlassen hatte, erhielt die Nachricht von diesem Unglück und kehrte sofort zur Küste zurück, um für die verbrannten Sachen Ersatz zu schaffen. Erst dann folgte er in Gilmarschen dem Petersschen Zug und hoffte, wie er meldete, denselben am Kenia oder am Barings-See einzuholen. Zugzwischen ist nun Kust den Tana abwärts unterrichteter Sache mit der gemeldeten Kunde nach Lamu zurückgekehrt. Gewißheit werden vielleicht erst die nächsten Wochen bringen.

Auswahl und fern.

Die Argentinische Republik ist vom 1. Dezember ab dem internationalen Übereinkommen vom 1. Juni 1878, betreffend den Austausch von Briefen mit Wertangabe, beigetreten. Der Meißbetrag der Wertangabe bei Werbriefen nach Argentinien beträgt 8000 Mark. Die Tage setzt sich zusammen aus dem Porto und der festen Gebühr für einen Einschreibebrief von gleichem Gewicht, sowie aus einer Versicherungsgebühr von 16 Pf. für je 160 Mark.

Unregelmäßigkeiten bei der Verteilung von Staatsgeldern an die Ueberschwemmten beschäftigt noch gegenwärtig das Gericht in Landsberg a. W. Es sind nämlich in letzter Zeit noch gegen drei frühere Schulzen Anlagen erhoben worden, weil sie sich bei Verteilung dieser Gelder haben Geschenke oder Vergütungen geben lassen. Neulich wurde die betreffende Anlage gegen den früheren Schulzen August Lamprecht aus Marienwiehe verhandelt und derselbe wegen Vergehens im Amt und zwar wegen Verletzung des § 331 des R.-St.-G.-B. in drei Fällen zu 90 Mark Geldbuße oder 18 Tagen Gefängnis verurteilt.

10 000 Mark wurden der „Magbb. Ztg.“ zufolge aus einem Gelddruck der Regierungshauptkasse in Oppeln an die Kreisfasse in Rbndick während der Postbeförderung entwendet. Unschuldig verurteilt. Die „M. N. Nachr.“ berichten aus Regensburg: Der Güttersohn Wolfgang Probst von Vorderansberg wurde vom hiesigen Landgericht unterm 16. Oktober 1887 wegen Körperverletzung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, die er auch verbüßte. Seinen Antrag, gegen die Hauptzeugen, den Bauern Jos. Ranzl von Wappach und den Dienstknecht Jos. Melchner von da, wegen Meineids Untersuchung einzuleiten, lehnte das Gericht mehrmals ab, gab aber späterem Antrag statt und Ranzl und Melchner wurden vom Schwurgericht Amberg am 23. September v. J. wegen Meineids zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Dem unterm 24. September von Probst gestellten Antrag um Wiederaufnahme des Verfahrens gab das Gericht statt und Probst wurde nun, staatsanwaltschaftlichem Antrag entsprechend, kostenlos von der Anlage der Körperverletzung freigesprochen.

Mörder ergriffen. Aus Wien wird geschrieben: Ein kürzlich nachts zufällig von einem Wachmann aufgegriffener Bagabund erklärte auf der Polizei, er habe den vor vierzehn Tagen von Wien in seine Heimat fahrenden Gebauer Unger auf der Schwedlater Reichstraße mit einem Knüttel getödtet und ihm 49 Gulden abgenommen. Er habe die That aus Not begangen.

Ein frecher Diebstahl wurde, wie man aus Budapest meldet, vor mehreren Tagen an Lizsas Schwager, dem Grafen Karolyi, verübt. Letzterer schlief allein in einem geschlossenen Eisenbahnwagen, als er erwachte, war seine Rocktasche aufgeschnitten, (aus welcher der Dieb 800 Fl. und Dokumente, darunter auch sein Ernennungsdekret zum Vizepräsidenten des Magnatenhauses, entwendet hatte.

Im Pantheon in Rom hat sich ein seltener Selbstmord ereignet: Vor dem Grabmal Viktors Emanuels erschloß sich der Antiquar Chiarugi, ein Greis von 80 Jahren. Auf Befehl der vatikanischen Behörde wurde das Pantheon sofort geschlossen.

Ein entsetzliches Verbrechen hat sich in Poissincourt, einem Dorort von Paris, ereignet. In der Rue Basfroi Nr. 11

wohnte die Frau Pauline Malfattire mit ihrem, aus einem zweiten Ehebindnis stammenden 12-jährigen Töchterchen Pauline Lemée. Seit einiger Zeit hatte ein gewisser Bobale die Malfattire zu bewegen gewußt, denselben in ihrem Hause aufzunehmen, und nicht lange währte es, als sich ein Liebesverhältnis zwischen den beiden entspann. Bobale jedoch, der bis dahin arbeitsam und fleißig gewesen, ergab sich bald dem Müßiggang, so daß seine Geliebte ihm das Haus wies mit der Bemerkung, daß sie zu der Pflicht der Ernährung ihres Kindes nicht noch die eines Nichtsthuers übernehmen wolle. Bobale verließ das Haus; als vor mehreren Tagen vormittags jedoch die Frau M. von ihrer Beschäftigung heimkehrte, um ihrem aus der Schule erwarteten Töchterchen das Mittag zu bereiten, fand sie hier, anstatt des letzteren, Bobale vor. Er bat um Verzeihung und erzählte vorübergehend, daß er der kleinen Pauline unterwegs begegnet und ihr Geld gegeben habe, um in einem Nachbar-Restaurant die Mittagsmahlzeit einzunehmen. Als das Kind jedoch mit Abend-Anbruch noch nicht zurückkehrte, wurde Frau M. unruhig und sie benachrichtigte den Polizeikommissar Beggonie, der sofort Nachforschungen anstellen ließ, die leider erfolglos blieben. Da, als am Abend die Malfattire in dem benachbarten Kämmerchen sich zur Ruhe legen wollte, bemerkte sie das rote Ködchen ihres Töchterchens unter dem Bett hervorschauen. Sie bückte sich, und fand hier, versteckt, ihr Kind, den Todeshauch vor dem Mund, durch einen Bindfaden erwürgt, vor. Ihre Hilferufe riefen die Nachbarn, und die letztern alsbald die Polizei herbei. Es kostete keine Mühe, in dem Verbrechen einen Nachbarn des Bobale zu erkennen, der das unglückliche kleine Wesen zuvor geschändet und alsdann gemordet hatte. Seine Verhaftung erfolgte noch in selbiger Stunde.

Die Gefahren der Elektrizität. Infolge der letzten Unglücksfälle durch Elektrizität hat die Groß-Jury in New-York an den Hof eine Vorstellung gerichtet, daß künftighin die Drähte für elektrisches Licht nicht an denselben Stangen befestigt werden möchten, wie die Telephon- und Telegraphendrähte. Diese Vorstellung wurde auch schnelligst veröffentlicht und von der Presse lebhaft unterstützt. An demselben Tage aber ereignete sich schon wieder ein neuer Unfall. Zwei Kommiss wollten einen Schaufenster von dem Trottoir in den Laden bringen, der geschlossen werden sollte. Auf dem Boden hing ein Lichtbrahi lose herab. An diesen stieß der Schaufenster mit dem Metall und tödtete den einen der beiden Kommiss, der angefaßt hatte, sofort.

Brandunglück. In Minneapolis (Minnesota) ist vor einigen Tagen das Gebäude der Zeitung „Tribune“ niedergebrannt. Das Feuer entstand im dritten Stock des acht Stockwerke enthaltenen Gehäuses. Gegen hundert Seher, Redakteure und Telegraphisten befanden sich im siebenten Stockwerk. Die Flammen ergriffen die Hauptstiege und den Aufzug und schnitten dadurch den Bedrohten den Rückzug ab. Die Seher wurden durch das Feuer ins Erdgeschoss getrieben, wo sie die Aufstellung einer Rettungsleiter erwarteten. Mehrere sprangen auf die Straße hinab und wurden zerschmettert. Einer der Seher, welcher auf dem Gesims stand, stürzte sich durch einen Revolvererschuss. Die Redakteure wurden auf der Nordseite, wo ein Rettungsapparat angebracht war, gerettet. Professor Olsen, durch den Rauch geblendet, stürzte aus dem fünften Stockwerk. Ein Telegraphist meldete die Feuerbrunst nach New-York und sprang dann aus dem Fenster; er wurde zerschmettert. Wie die „Kölnische Volks-Zeitung“ schreibt, sind gegen zwanzig Personen ungetödtet.

Aus China wird eine abermalige Ueberschwemmung dem Yangtschik entlang gemeldet. Bei Hantow sind alle Ernten gerstört und viele Personen in den Fluten umgekommen. Bei Ningpo sind 10 000 Menschen obdachlos geworden, und da die Behörden bloß kärglich Hilfe spenden, werden Unruhen befürchtet. Bei Wentschoo ist ein ganzes Dorf weggespült worden und 500 Familien umgekommen. Futken ist dagegen von einer Dürre heimgesucht und in der Provinz sind hunderte aus Wassermangel gestorben. In Hongkong haben viele große Geschäftshäuser ihre Zahlungen eingestellt und der Handel liegt nieder. Der Theehandel von Futschoo ist vollkommen zu Grunde gerichtet und mehrere der ersten Theehändler haben Selbstmord begangen, während andre im Kloster von Kufchan vor den Gläubigern Zuflucht gesucht.

und er veranlaßte natürlich Amanda, „im Geschäftsinteresse,“ wie er lächelnd bemerkte, der Gesellschaft beizuwohnen.

Das Fest, glänzend in Scene gesetzt, begann mit der Ankunft der Damen vom Theater, und Amanda, welche der General zu Tisch führte, bezauberte diesen und noch mehr ihre beiden andern Anbeter dermaßen, daß sich jeder noch fester als bisher vornahm, die schöne Festung bis zur endlichen Uebergabe zu bestürmen.

Der General ließ es natürlich nicht an Schmeicheleien fehlen und gab der jungen Dame nicht undeutlich zu verstehen, daß er sich in ihrer Nähe wieder jung fühle und noch einmal auflebe. Bei seinem Rang glaubte er, seiner Neigung einen ziemlich deutlichen Ausdruck geben zu dürfen, und brachte damit den Oberst von Furchen, den Lieutenant von Brand und die arme Amanda in die größte Verlegenheit. Er ließ es sich auch nicht nehmen, sie nach Hause zu geleiten und versprach ihr hoch und heilig, daß sie ihn in den acht Tagen seines Aufenthalts gewiß schätzen lernen würde.

Ein solcher Wettbewerb war den beiden einheimischen Liebhabern denn doch zu gefährlich und wie die gleiche Lage meistens in den verschiedenen Menschen gleiche Gedanken erregt, so erhielt Amanda an einem der nächsten Tage von ihren beiden Anbetern je ein Schreiben, worin beide fast mit denselben Worten um ihre Liebe flehten, mit Hinweis auf die glühende Neigung, welche in den Herzen der beiden Schreibenden für die holde Schöne erwacht sei.

Um das Glück voll zu machen, schrieb auch der General einen ähnlichen Brief, der nur noch etwas verworrener wie die der beiden andern war, da der alte Herr über jene Zeit, welche der Dichter so bezeichnend, die „blöde

Jugendeselei“ genannt hat, schon ziemlich lange hinweg war.

Angeichts dieser drei Zuschriften, welche ihr bis dahin gehofftes ruhiges Dahinleben in seinen Grundfesten zu erschüttern drohten, telegraphierte die also Unworbene an ihren Verlobten, mit der Bitte, schnelligst nach R. zu kommen, einen Wink, den der Glückliche mit Kurierzugsgeschwindigkeit befolgte.

Nach der unter vielen Thränen hervorgeammelten Erzählung der wichtigen Ereignisse, die das Telegramm eingegeben hatten, umarmte Rudolf freudig sein verwundertes Bräutchen und versicherte, das Ende ihrer Leiden sei nahe, und sie würden nun gewiß bald ein Paar werden, da er fest glaube, den Widerstand seines Onkels, der gegen seine Verbindung mit einer Sängerin durchaus eingenommen sei, besiegen zu können.

Hierauf gab er dem froherstauten Mädchen eine geheime Weisung und wenn auch Amanda erst widerwillig das Köpfchen schüttelte, so gab sie doch endlich nach und schrieb drei Briefe an ihre Anbeter, durch welche sie dieselben zu einem Besuch einlud.

Nun war großer Jubel. Beim Diner des dem Stellbischen vorhergehenden Tages sahen die Offiziere mit Staunen, daß der General, der Oberst und der Lieutenant von Brand ganz aus dem Häuschen waren.

Der General brachte sogar einen Toast auf die Schönen aus, „die den Mann nach seinem inneren Gehalt, nicht nach gleichgiltigen Aeußerlichkeiten zu beurteilen verständen,“ wobei der Oberst selbstgefällig und Herr von Brand mit der Miene eines Mannes lachte, der soeben das große Los gewonnen hat.

(Fortsetzung folgt.) 100

Kirchennachricht.

Lutherkirche.

Am Sonntag, den 8. December:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
Abendkirche (5 Uhr): Pastor Roth.

Carionkirche.

Am Sonntag, den 8. December:
Gottesdienst (10 Uhr):
Kinderkirche (11 1/4 Uhr):
Divisionssparkler G o e n s.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 8. December:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 8. December:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. W o b i t h, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 8. December:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
T h e s m a c h e r, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 8. December. 38. Abon.-Vorst.
Letztes Gastspiel des Herrn A. Hartmann vom Stadt-
theater in Leipzig.

Don Carlos.

Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Schiller.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kontenverhältnisse vom 7. Dezember 1889		Kontenverhältnisse	aktive	passive
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107,30	117,85	
3 1/2%	Oldenb. Comm. Anl.	102,80	103,35	
8 1/2%	Oldenb. Comm. Anl. (Stücke a 100 M im Verkauf 1/4% über)	102,50	113,50	
4%	Oldenb. Comm. Anl.	112,—	113,—	
4%	Oldenb. Comm. Anl. Stücke zu 100 M.	102,25	103,25	
3 1/2%	do	100,25	—	
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (tünbbar)	112,—	108,—	
4%	Hilfsbürger Kreis-Anleihe	100,25	10,25	
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	100,40	100,5	
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (steht in % notirt)	131,85	132,65	
4%	Carin-Libeter Prior-Obligationen	102,—	—	
3 1/2%	Hamburger Rente	111,95	—	
8 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	00,60	—	
8 1/2%	Bremer do von 1887 u 88	101,45	112,—	
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—	
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—	
3 1/2%	do	112,70	103,25	
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	93,30	93,8	
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	93,40	94,10	
4%	Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie	88,10	—	
4%	Card. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie gerammt	17,70	88,25	
	Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4% über	—	—	
5%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten gerammt	100,20	100,75	
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,40	96,95	
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	100,40	100,95	
4%	Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,95	—	
4%	do Preuss. Bod. Credit-Anstalt-Bank	100,80	—	
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	96,15	96,90	
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothet.-Bank	100,—	101,—	
5%	Russische-Prioritäten	100,—	—	
5%	Bit selber Prioritäten	100,—	—	
4 1/2%	Warsz. Spinnerei-Priorität rückzahlbar 105	103,50	104,10	
4%	Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	—	
	Oldenburgische Landesbank-Aktien	144,75	—	
	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. De.	128,—	—	
	Oldenb. ortg Dampfschiff-Abd. Act. 4%, Zins o. 1. Jan.	148,—	—	
	Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.	—	—	
	Warszauer Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—	
	Stück zu 100 Mark, franco Zins	—	—	
	Wechsel auf Amsterdam kurz für n. W. u. M.	168,—	168,80	
	„ „ London „ 1 M. „ „	21,31	20,41	
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,65	4,15	
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	1,76	—	

Anzeigen.

In Kommission zu verkaufen und auch zu
Weihnachtsgeschenken
passend bei p. emer. Loenissen, Milchstraße 6:
Bibeln mit Bildern, in verschiedenen Einbänden
und verschiedenen Preisen von 6 M. an;
Gelehrbücher aus dem Berliner Verein und
Eisleber Verein;
Andachtsbücher u. s. w.;
Lebensbeschreibungen (Jung Stil-
ling u. s. w.);
Volkbücher, belehrende und unter-
haltende Schriften aus beiden Vereinen.

Damen- und Kinder-Wäsche

empfehle in größter Auswahl zu niedrigen Preisen.
Anfertigung nach Maß
in kürzester Frist und sauberster Ausführung.
Julius Harmes, Langestr. 72.

H Klock & Sohn

empfehlen fortwährend eine große Auswahl

Blatt- und blühende Topf-Pflanzen

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze

werden auf Bestellung aufs eleganteste ausgeführt.

Bouquets und Lorbeerkränze für's Theater werden prompt befohrt.

Pflanzen - Decorationen

werden schnell und billig ausgeführt.

Parlemer Blumenzwiebeln haben wir in vielen Sorten vorrätzig, weiße Narzissen billig.

Diedr. Grube.

Buchhalter

Oldenburg, Bleicherstr. 1.

Nachweisung und Auskunft.

Stellen-Nachweisung, speciell für Commis und Handlungslehrlinge.

Poppe's Heilanstalt.

Oldenburg, Kurwickstr. 10.

Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung, Nervenleiden, Magenleiden, Gelenksleiden, sowie gestörte Blutcirculation u. s. w. werden mit bestem Erfolge behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

Sattler und Tapezier,

empfehle sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern, Schaufelpferden, Handkoffern u. s. w.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bellfedern und Damen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Schwarzen und farbigen Kleiderstoffen

empfehle zu sehr niedrigen Preisen

Achternstr. 32.

Das Neueste in

F. Ohmstede.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 8. Dezember:

Grosses Monstre-Concert

ausgeführt von der ganzen Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 unter persönlicher Leitung des königlichen Musikdir. Herrn Düttner.

Anfang 8 Uhr.

Entree 30 Pf.

H. Strudthoff.

OLDENBURG.

Residenz-Keller.

Specialität: Speisen von der warmen Platte:

Frühstück von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags, Portion 40 Pf.

Abendessen von 7 Uhr Abends bis 1 Uhr Nachts, Portion 50 Pf.

Gingang Achternstraße.

Anton Meyn.